

Menschen-Werk: Zur Würde der Glaubenden in ästhetischer Refiguration

Ein geistlicher Blick aus der Postmoderne

von François-Xavier Amherdt

Leo Karrer¹ hat sich immer intensiv mit dem Kino beschäftigt. Im Allgemeinen interessierte er sich für die verschiedenen Sprachen der Kunst: Wie können sie heutzutage zur Glaubwürdigkeit des christlichen Glaubens und der Würde der glaubenden Menschen beitragen? Oder anders gesagt: Wie kann eine Pastoralästhetik den Weg zur Transzendenz realistisch in unserer postmodernen Welt öffnen, der den Menschen zur Hoffnung einlädt?²

1. Schönheit, Güte und Wahrheit

Denkt man an Schönheit, muss man zugleich an Güte und Wahrheit denken. Wenn ein Wesen sich darstellt, entzückt es uns durch seine Schönheit; aber gleichzeitig schenkt es sich uns in seiner Güte und dabei enthüllt es sich in seiner Wahrheit. So ist es mit einem Film und allgemein mit jedem Kunstwerk, das die Materie organisiert, ihr eine harmonische Gestalt gewährt und dadurch die Ausstrahlung des Sinnlichen ermöglicht. Um es mit den Worten des Thomas von Aquin zu sagen, ist es die »Ausstrahlung der Gestalt« (*splendor formae*), wenn die Ordnung des Sinnlichen eine bestimmte Vollkommenheit erreicht.³

In dieser Perspektive lenkt uns das künstlerische Meisterwerk zu Gott, von dem es eine Vorahnung präsentiert, denn durch seine herrliche Schönheit offenbart sich der Gott des christlichen Glaubens. Der Herr der Bibel

¹ Die Universität im schweizerischen Freiburg ist zweisprachig; der Autor ist der französischsprachige Professor für Pastoraltheologie, Religionspädagogik und Homiletik, d. h. Leo Karrer und er waren Fachvertreter derselben Disziplinen. Als Erbe seiner Zusammenarbeit mit Leo Karrer sind das Projekt eines neuen »Zentrums für vergleichende Pastoraltheologie« und die gemeinsame Übernahme der Reihe *Praktische Theologie im Dialog* mit seinem zu früh verstorbenen Mitbruder und Freund Michael Felder entstanden.

² Vgl. u. a. Fürst: Pastoralästhetik.

³ Vgl. Tézé: La gloire du sensible.

stellt sich nicht nur als die Quelle der Wahrheit und der Erlöser voll Güte und Gnade vor. Er enthüllt auch den Glanz seiner Ehre, die Pracht seiner trinitarischen Liebe, in dieser vollständigen Selbstlosigkeit, die die echte Liebe mit der Schönheit teilt. In Gott sind Schönheit, Güte und Wahrheit untrennbar, sie gehören zu seinem Wesen, sie sind, was er ist. Und von diesem göttlichen Geheimnis gibt uns das Kunstwerk eine Andeutung und einen Vorgeschmack.

2. Die Schönheit: Kontext und Augenblick

Einerseits kann das ästhetische Objekt Gegenstand von allerlei Analysen werden, die ihn in Raum und Zeit bestimmen. Das Werk erklärt sich teilweise durch seine Verbindungen mit dem sozialen, wirtschaftlichen und politischen Rahmen, in dem es entstanden ist. So bedingt etwa die Barockzeit die kompositorische Kunstform der Bach-Kantaten.

Andererseits ist das Kunstwerk reines Erscheinen, ungreifbares Aufblitzen. Es strömt wie das Licht hervor, das die sinnlichen Daten in einem Glanz erstrahlen lässt, den man nicht allein auf den historischen Kontext beschränken kann. In der ästhetischen Wahrnehmung, im Vernehmen, ist die Zeit wie angehalten. Die *Pietà* von Michelangelo spricht zu allen Zeiten. Die Wahrnehmung eines Kunstwerkes ist also weniger eine Sache der wissenschaftlichen und technischen Kenntnis, als eine Art geheimen Einverständnisses, eine Fähigkeit, sich von ihm bewegen und berühren zu lassen.

Wie unbestimmbar auch immer sie bleibt, diese »Herrlichkeit« der Gestalt ist das Wesentlichste im künstlerischen Werk, sie gibt ihm seinen Sinn, wenn man so sagen darf. Sie ist nicht oberflächlicher Effekt, sondern quillt aus dem Inneren des ästhetischen Objekts hervor, sie durchdringt es ganz, sie gibt ihm seine spezifische und gleichzeitig ungreifbare Ausdruckskraft. Sie öffnet es für das ihm innewohnende Jenseits seiner selbst, sie trägt es zu seinem authentischsten Geheimnis.

3. Erscheinung und Transzendenz

Das Kunstwerk ist also das Sinnliche, das sich in seiner »Pracht« offenbart, eine Epiphanie, die alle Qualitäten der Materie erhebt, ihre Dichte und ihre Ausdehnung, ihre Leichtigkeit und ihre Transparenz: Es ist wie eine »Offen-

barung« durch die Wellen des Kluges und der Farbe, die Biegsamkeit der Bronze und des Steines ...

Diese Ausstrahlung des so »verherrlichten« sinnlichen Gegenstandes ist in sich wertvoll. Sie wersetzt sich der Lust am bloßen, vergänglichen Genuss wie auch dem Verlangen nach begrifflicher Abstraktion. Zwar erhält sie das Kunstwerk in der Wirklichkeit seines äußerlichen Sinnhaften, verleiht ihm aber von innen her einen unwiderstehlichen Aufschwung zur Transzendenz. Die Epiphanie überführt das Kunstwerk sozusagen ins Jenseits seiner Materialität, wie ein überraschendes Auftauchen, das es zugleich wahrnehmbar und ungreifbar sein lässt.

Wenn man wie auf die Werke auch einen »ästhetischen Blick« auf die Menschen richtet, wird es möglich, jenseits des rationalen Begreifens oder der ethischen Beurteilung ihr grundsätzlicheres Wesen in voller Schönheit, Güte und Wahrheit wahrzunehmen. Der »ästhetische Blick« lässt die Sachen und die Personen in sich und für sich existieren und sich in ihrer echten Vollkommenheit und Würde entfalten.

In diesem Sinne baut die Theologie eines Hans Urs von Balthasar auf einer »Ästhetik des Glaubens« auf. Die Wesen offenbaren ihre Beschaffenheit nie in dem Maße, wie wenn sie in ihrer Schönheit begriffen werden. Da der Gott der Bibel in Jesus Christus menschliche Gestalt angenommen hat, geht volle theologische Erkenntnis über die Kontemplation dieser leibhaftigen Figur. Auf dem menschlichen Angesicht des Sohnes Gottes sehen wir die göttliche Herrlichkeit. In der Endlichkeit des Sinnlichen enthüllt sich der Glanz des Unendlichen. Der Mensch Jesus ist das Meisterwerk aller künstlerischen Schöpfung.⁴

4. Inkarnation und Transfiguration

Was dem christlichen Glauben Prüfstein ist, lässt die ästhetische Erfahrung paradigmatisch erfassen: Das Werk ist die Frucht eines doppelten Prozesses, einer Inkarnation in der Materie und einer Transfiguration des Sinnlichen.

Einerseits formt das künstlerische Erschaffen die Empfindung, die es zu vermitteln sucht, durch eine wahrnehmbare Wirklichkeit – Prozess der Inkarnation. Andererseits löst es sozusagen die gebildeten Figuren von ihren konkreten Daten, um sie in eine neue umgewandelte Welt zu befördern – Prozess der Transfiguration.

⁴ Zu erwähnen ist hier natürlich das Hauptwerk von Balthasar: Herrlichkeit.

Jede künstlerische Äußerung geht durch die Mediation der Materie, die Transzendenz spricht sich in der Immanenz aus. Das unaussprechbare Geheimnis der Frau drückt sich durch das Lächeln und die Züge der *Mona Lisa* von Leonardo da Vinci aus. Gleichzeitig wird das Kunstwerk über sich hinaus quasi erhoben. Es existiert in einer solchen Ganzheit, dass es wie in einer anderen Welt zu sein scheint. Um es mit einem Satz des vierten Evangelisten zu sagen: Es ist in dieser Welt aber nicht mehr von dieser Welt (vgl. Joh 17,13–18). Der Adam der Sixtinischen Kapelle im Vatikan, den der Finger Gottes zum Leben ruft, gleicht seinem Modell nicht mehr. Aber er ist ein echter Mensch und öffnet uns für ein anderes Universum.

Der französische Philosoph Paul Ricœur spricht von der Re-figuration der Wirklichkeit, die das Fiktionswerk vollzieht.⁵ Das Genie des Dichters hebt die normale Sicht der Sachen auf und ergreift unerwartete, erstmalige Verbindungen, die wirklicher als das Wirkliche erscheinen. Ricœur spricht in diesem Fall von »lebendigen Metaphern«⁶, um die semantische, heuristische Innovation der Poesie zu bezeichnen – die auch für jede Kunst *mutatis mutandis* gilt.

5. Die schöpferische Freiheit

Die Transfiguration des Sinnlichen geschieht also durch die Kraft der schöpferischen Freiheit des Künstlers. Das Werk wird in einem bestimmten Sinn von den empirischen Zwängen seiner Materialität befreit, es erwirbt eine autonome Wirklichkeit, die uns eine neue Sicht auf die Welt und ein neues Dasein ermöglicht. Wenn wir beispielsweise eine Schöpfung von Michael Haneke anschauen, vergessen wir die Konkretheit der Farben und der Filmrolle und lassen uns in das ästhetische Universum des Regisseurs entführen.

Die expressive Tätigkeit des Schöpfers durchdringt die materielle Substanz des künstlerischen Gegenstandes, um die Freiheit seiner Einbildungskraft zu entfalten. Es ist die »Welt des Werkes«, von der Ricœur treffend sagt, es scheine, als ob sie nicht mehr zu unserer banalen Wirklichkeit gehöre und doch die grundsätzlichen Horizonte des Wirklichen eröffne.⁷ In dieser Hinsicht wagt der christliche Glaube, die künstlerische Tätigkeit der gött-

⁵ Vgl. Ricœur: *Temps et récit*.

⁶ Vgl. Ricœur: *La métaphore vive*.

⁷ Vgl. Amherdt: *L'herméneutique philosophique*.

lichen schöpferischen Wirkung gleichzusetzen. Da er als Gottes Abbild geschaffen wurde (Gen 1,26), drückt der Mensch seinen Zusammenhang mit seinem Schöpfer am besten durch die Schönheit seiner künstlerischen Werke aus, insoweit er sich von der Wahrheit und der Liebe zu den Wesenheiten leiten lässt.⁸ In der künstlerischen Schöpfung findet der Mensch seine höchste Würde.

6. Der verherrlichte Körper

Dieser doppelte Prozess von Inkarnation–Transfiguration als Frucht eines schöpferischen freien Geistes evoziert zwingend, was sich aus christlicher Perspektive im Kunstwerk *par excellence* ereignet, nämlich dem inkarnierten, verherrlichten, toten und auferstandenen menschlichen Körper Jesu Christi.

In seinen Erscheinungen nach Ostern lässt sich Christus sehen, hören und berühren wie zum Beispiel in der Geschichte von den elf Aposteln und dem (un)gläubigen Thomas (Joh 21,9–14). Sein Körper ist der gleiche wie am Kreuz, und doch ist er ganz anders, den materiellen Kontingenzen nicht mehr unterworfen. In dem glorreichen Körper des Sohnes offenbart sich vollkommen die unendliche Freiheit des Vaters, der im neuschaffenden Hauch des Geistes wirkt. Was eine Malerei, ein Gedicht oder ein Film vorahnen lassen, das verwirklicht sich vollständig in dem Auferstandenen: Die körperlichen Daten werden vom Hervorquellen der göttlichen Wirkung durchdrungen, das Sinnliche wird von der Freiheit des Schöpfers umgewandelt.

7. Glauben *und* Sehen

Wie das Kunstwerk stellt sich der glorreiche Körper des Erlösers in einer absoluten *cohérence esthétique* dar, als ein harmonisches Ganzes, das sich in letzter Hinsicht der oder den rationalen und historischen Einsicht(en) entzieht. Wie eine vollkommene Rose lässt sich der künstlerische Gegenstand nicht erklären und ergreifen: Er liefert seinen echten Sinn und seine Schönheit unmittelbar. Um ihn »verstehen« zu können, braucht man eine innerli-

⁸ Vgl. Katechismus der katholischen Kirche, Nr. 2501.

che Fähigkeit, eine existenzielle – sogar ontologische – Verfügbarkeit, die alle wissenschaftlichen Kommentare überschreitet.

Die geistliche Offenheit verlangt alle Dimensionen der Person: eine grundsätzliche Neigung des Körpers, des Herzens, des Geistes und der Seele, sich vom Werk ergreifen, berühren und wecken zu lassen. Es ist nötig, alle seine bewussten und unbewussten Widerstände wegzulassen, um mit dem künstlerischen Objekt in Resonanz zu treten, sein Echo zu bilden. – Ist dies im Übrigen nicht die Etymologie jeder Kat-echese, da das griechische Wort ursprünglich »Echo geben, widerhallen« meint?

So ereignet sich die Re-figuration der Welt des Zuschauers, wie Ricœur schreibt, wenn die Kon-figuration des Werktextes die Welt des Empfängers durchkreuzt und von neuem herstellt: Da kann eine gewisse Erkenntnis und Umkehr geschehen.

Das gleiche gilt für den Auferstandenen. Diejenigen, die durch eine Erscheinung begünstigt werden, benötigen immer ein wenig Zeit, bevor sie ihn erkennen. Es braucht den Glauben, um den Herrn sehen zu können. Wir sind nicht nur eingeladen zu glauben, ohne gesehen zu haben (Joh 20,29), sondern zu glauben, um sehen zu können. Die Erfahrung der österlichen Erscheinungen gleicht der Erkenntnis der Schönheit: Nur derjenige, der ihnen ohne vorgehaltene Masken begegnet, kann die Kunstwerke in ihrer Echtheit und Wahrheit empfinden. Es handelt sich fast um eine Art »ästhetischen Glaubens«. Auf gleiche Weise kann der Auferstandene nur von denen erkannt werden, die sich der Gnade des Glaubens öffnen. Der Glaube wird glaubwürdig, insofern er als schön erscheint: Dann kann er ästhetisch empfangen werden. Und die Kirche, die dazu dient, den Glauben den Menschen aller Zeiten anzutragen, ist nur glaubwürdig, wenn sie sich als schön erweist.

8. Unser Körper im Geist

Das geschieht im Heiligen Geist. Aber die Gabe des Geistes bleibt immer in Verbindung mit der Fleischwerdung des Wortes, wie die Ausstrahlung des Kunstwerks nie von ihrer physischen Gestalt abgeschnitten werden darf. Das zeigt unsere ungeheure Würde: Uns ist versprochen, mit unserem ganzen Wesen, Leib und Seele, aufzuerstehen. In unserem endlichen Fleisch werden wir für die Ewigkeit zu neuem Leben erweckt; ebenso bekommen wir alles Geistliche und Göttliche durch den menschengewordenen und verherrlichten Leib Jesu Christi.

Die Wahrnehmung der Anwesenheit des Unendlichen im materiellen und umgestalteten Kunstwerk führt uns zur Erfahrung des Ewigen im leiblichen und auferstandenen Körper Christi. Dieses ästhetische Paradigma lädt uns dazu ein, unser begrenztes irdisches Leben zu einem Kunstwerk zu machen, das das ewige Leben erlangen wird, nach dem Abbild des körperlichen und geistlichen Leibes Jesu.

9. Schönheit und Heil

»Welche Schönheit wird die Welt retten?«, fragt eine Figur des Romans *Der Idiot* von Dostojewski. Es handelt sich nicht um eine oberflächliche, snobistische Ästhetik, sondern um eine Schönheit, die das Absolute berührt und uns dazu ruft, wenn wir unserer innerlichen ästhetischen Intuition folgen, das Beste in uns zu bewegen, um selbst zu einem Meisterwerk zu werden.

In der Ausstrahlung des Gekreuzigten, der nie schöner ist als mit seinen ausgestreckten Armen auf Golgotha hängend, wird uns das Kommen einer Welt offenbart, die ins Licht bringt, was wir in Wahrheit sind, einer Welt, in der Hingabe, Liebe und Zweckfreiheit die zentralen Werte sind. Die Schönheit zu erfahren heißt, eingeladen zu werden, das Fleisch unseres Lebens zu bewohnen, einen neuen Blick auf unsere Existenz und auf die Wirklichkeit zu werfen, und so diese antike Auffassung der Schönheit als sichtbaren Ausdruck des Guten und Glanz der Wahrheit wiederzuentdecken.

Eine solche Dynamik verlangt viel, weil man sich weder der »Herrlichkeit« der künstlerischen Meisterwerke noch der Wirkung des Heiligen Geistes aussetzen kann, ohne verwundet zu werden. Ein Schmerz, der dem Gebären gleicht, wie die Erzeugung eines neuen Wesens in uns. Die Kunst kann ein Weg zum geistlichen Leben sein, denn durch das Erlebnis der Schönheit sind wir dazu »gezwungen«, uns selbst loszulassen, unser Leben in Selbstbetrug hinter uns zu lassen und uns den Händen eines Anderen anzuvertrauen. Darin liegt die ästhetische Würde der Kirche und der Glaubenden.

Amherdt, François-Xavier: *L'herméneutique philosophique de Paul Ricoeur et son importance pour l'exégèse biblique*, (La nuit surveillée) Paris/St. Maurice 2004.
Balthasar, Hans Urs von: *Herrlichkeit*. 3 Bde., Einsiedeln 1961–1969.

Fürst, Walter (Hg.): Pastoralästhetik. Die Kunst der Wahrnehmung und Gestaltung in Glaube und Kirche, Freiburg i. Br. 2002.

Katechismus der katholischen Kirche, Freiburg i. Br./Basel/Wien 1992.

Ricœur, Paul: *La métaphore vive*, Paris 1976.

Ricœur, Paul: *Temps et récit*. Bd. 3: *Le temps raconté*, Paris 1985.

Tézé, Jean-Marie: *La gloire du sensible*, in: *Christus* 211 (2006), 321–331.